

Nach dem Bauwelt-Kongress standen ehemalige und aktuelle Chefredakteure unseres Magazins beieinander und unterhielten sich mit einer Rednerin zum Thema Frauen in der Architektur. Die Architektin meinte, es sei ihrer Karriere zugute gekommen, keine Kinder bekommen zu haben.

Wenige Tage vorher hatte der Chefredakteur der dänischen Tageszeitung „Information“, Rune Lykkeberg, im Podcast des Mediums die Frau als stärkstes politisches Subjekt der heutigen Zeit bezeichnet. Sie vereint ihm zufolge Klassenkampf und Kulturkampf, Ressourcen- und Identitätskampf. Frauen stehen hinter dem Aufruhr in Iran, der #MeToo-Bewegung sowie der Klimabewegung weltweit. Der Klimakampf ist zwar keine frauenbezogene Bewegung, wird aber von jungen Frauen wie Greta Thunberg, Luisa Neubauer oder Elizabeth Wathuti angeführt. Lykkebergs Gesprächspartnerin war Sandrine Dixson-Declève. Die Ko-Präsidentin des Club of Rome erklärte im Podcast die Verschiebung der geschlechtlichen Machtverhältnisse mit dem Paradigmenwechsel von Produktion, um die sich vornehmlich Männer kümmerten, zu Reproduktion, die klassischerweise von Frauen verantwortet wurde. Plötzlich steht die dauerhafte Wiederherstellung der Lebensgrundlage auf der Agenda und das, was die Frauen bisher zurückhielt, wird nun zu ihrem Vorteil.

So auch in der Architektur. Produktives Verhalten – Häuser neu zu bauen, Ressourcen zu verbrauchen – wird die Welt nicht retten. Stattdessen müssen wir uns dem Ansatz, Vorhandenes zu pflegen, widmen. Die Umstellung von Wachstums- und Wegwerfmentalität zu einer ressourcenschonenden, zirkulären Ökonomie liegt so gesehen im Blut der Architektinnen. Durch diese Brille ist es somit nicht die Kinderlosigkeit, die Architektinnen zum Erfolg verhilft, sondern andersherum: Es ist ihre Erfahrung und ihr Talent, sich um Kinder, Beziehungen, Soziales und Ökologisches zu sorgen, die sie jetzt Vorkämpferinnen sein lässt.

Fortpflanzung für die Architektur von morgen

Marie Bruun Yde

würde trotz erfolgreicher Reproduktion auch gerne Häuser bauen wollen.



Weibliche Blicke auf die Welt

Text **Bettina Maria Brosowsky**

Das Kunstforum Hermann Stenner in Bielefeld zeigt Werke von Fotografinnen auf Reisen

Gut 250 Fotografien, die anhand von 13, sehr unterschiedlichen künstlerischen Positionen ab den 1930er Jahren einen Zeitraum von 80 Jahren umspannen: Das Kunstforum Hermann Stenner in Bielefeld schöpft aus dem Vollen, um einen Ausschnitt des Fotografischen zu beleuchten, nämlich die Reisefotografie, verfasst von Bildautorinnen. In diesem Thema liegt gleich eine ganze Menge von historisch emanzipatorischem Potenzial. Da wäre, natürlich, der apparative Fortschritt der Fotografie ab den 1920er Jahren. Mit der Kleinbildkamera, allen voran der Leica, und handlichem Filmmaterial erlangte das Fotografieren eine neue Stufe der Mobilität, befreite sich aus dem Studio und von dem professionellen, aufwändigen und schweren Gerät. Die Kamera wurde zum alltäglichen Begleiter, einer Art optischem Tagebuch, das lebendige und spontane Bildzugriffe ermöglicht.

Durch die Reproduzierbarkeit der Fotografie in Tageszeitungen, Illustrierten wie auch der Werbung etablierte sie sich als Massenmedium und eröffnete neue Berufsfelder, so im Bildjournalismus oder in der Waren- und Industriefotografie. Und nicht zu vergessen: Mit Beginn der Weimarer Republik hatten Frauen nicht nur das allgemeine Wahlrecht, sondern auch den Zugang zu Hochschulen sowie Kunstakademien erlangt. Manch eine entschied sich für die moderne Disziplin der Fotografie. Das nicht mit einer langen

(männlichen) Bildtradition belastete Medium wurde zum zeittypischen, ganz selbstverständlichen Betätigungsfeld einer aufstrebenden Künstlerinnengeneration. Ihre Neugier kannte bald auch keine geografischen Grenzen, sie nahmen die Welt in ihren Blick.

Für diese frühe Generation der Reisefotografie steht die Schweizer Historikerin, Schriftstellerin und Bildjournalistin Annemarie Schwarzenbach (1908–1942), deren Veröffentlichungen auch der Ausstellungstitel „Alle Wege offen“ entnommen wurde. Ihr rastloses Leben ließ sie zwischen den USA – hier folgte sie in ersten Reportagen den großen Vorbildern sozialdokumentarischer Fotografie wie Dorothea Lange oder Walker Evans –, Europa, Afrika und dem vorderen Orient beständig unterwegs sein. Legende ist ihre Reise ab dem Juni 1939, zusammen mit der Ethnologin Ella Maillart, über den Balkan, die Türkei und den Iran nach Afghanistan, stilvoll, wenngleich unpraktisch, im Ford Cabriolet. Hier erlebte die überzeugte Antifaschistin den Beginn des Zweiten Weltkriegs, dokumentierte, mit diplomatischen und wissenschaftlichen Empfehlungen ausgestattet, archäologische Stätten und moderne Ingenieurbauten, traditionell lebende Nomaden und Mitglieder der Oberschicht. Neben objektivem Interesse an einer Berichterstattung waren für Schwarzenbach Reisen, Fotografieren und Schreiben aber auch stets subjektiver Eskapismus wie Therapie ihrer Depressionen und Drogensucht, die Suche nach einer absoluten Form der Freiheit.

Frei hätten sie sich nur auf den Straßen von Paris oder London gefühlt, bekannte noch in den 1990er Jahren die Bielefelder Fotografin Gisela Wölbling (1914–2003), die über Jahrzehnte mit ihrer Lebensgefährtin Gertrud von Dyck (1913–1991) gemeinsam fotografisch gearbeitet hatte. Als kleine Fluchten nicht nur aus dem Studiobe-

trieb in Detmold und Bielefeld dienten beiden in den 1950er und 60er Jahren ihre Reisen in europäische Großstädte oder Nordafrika. Ihre bevorzugte Schwarz-Weiß-Fotografie steht in der Tradition des Neuen Sehens und der pointierten Fotografie eines Cartier-Bresson. Bislang nur regional bekannt, harrt ihr souveränes Werk einer größeren Rezeption.

Mittlerweile sei die Fotografie aber wieder fest in männlicher Hand, die Frauen zurückgedrängt, sagt Katharina Bosse. Die Professorin für Fotografie an der Fachhochschule Bielefeld hat zusammen mit der Direktorin des Kunstforums Hermann Stenner, Christiane Heuwinkel, die Ausstellung kuratiert. Bosse ist eine der gezeigten Fotografinnen, die ganz bewusst ihre Mutterschaft zum Bildthema machen. Lange hat sie in den USA gelebt, ihre situative Farbfotografie prägt ein Hauch von William Egglestone, wenn sie etwa ihre zwei Kinder, unterwegs an fremden Orten, bei alltäglichen Dingen beobachtet. Auch die US-Amerikanerin Justine Kurland war bis zu seiner Schulpflicht mit ihrem Sohn auf Reisen. Ganz selbstverständlich wurde er Teil ihrer Bildfindungen – leicht skurril etwa, wenn er neben einem langen Güterzug mit seiner Eisenbahn spielt. Kurlands bis 2011 entstandenes Langzeitprojekt „Highway Kind“ wird nun erstmals in Deutschland gezeigt.

Leider trübt diese engagierte Ausstellung bereits ein Wermutstropfen, denn sie wird die vorletzte sein, die das erst 2019 eröffnete Kunstforum Hermann Stenner ausrichtet. Die Goldbeck-Stiftung, Trägerin des Hauses, zieht sich aus der finanziellen Verpflichtung zurück. Ab dem Frühjahr 2024 wird die Kunsthalle Bielefeld die 1400 Quadratmeter große Ausstellungsfläche beziehen – nicht nur als Ausweichquartier während der von Juli 2025 bis Ende 2027 geplanten Sanierung ihres Philip Johnson-Baues, sondern als permanente Außenstelle. Zwar erhält das Haus so dringend erwünschten zusätzlichen Platz, eine kulturell abgewogene wie funktional sinnvolle Lösung war aber nicht das ausschlaggebende Argument.



„Alle Wege offen“. Fotografinnen auf Reisen

Kunstforum Hermann Stenner, Obernstraße 48, 33602 Bielefeld

www.kunstforum-hermann-stenner.de

Bis 13. August

Der Katalog kostet 24,80 Euro.



Oben: Ella Maillart vor dem britischen Konsulat in Meshed, Iran, im Juli 1939
Foto: Annemarie Schwarzenbach

Unten: Playing with Trains While Waiting for Trains, 2008, aus der Serie „Highway Kind“
Foto: Justine Kurland